

Inhalt

hinhören	7
anfangen	17
wegsehen	25
Herr, bin ich's?	33
beobachten	39
fahren	51
gehen	61
Herr, bin ich's?	69
essen	73
anziehen	83
selbermachen	93
Herr, bin ich's?	101
schenken.....	105
teilen	113
nachdenken.....	123
Herr, bin ich's?	133

Für meine Familie:
die, aus der ich komme,
die, in der ich lebe,
und die, der ich gern weitergeben würde,
was mir wichtig ist

Rise up Shepherd, rise up
Your flock has roamed far from the hill ...
Forty days and nights
Of rain washed this land
Jesus said the money changers,
In this temple will not stand
Find your flock,
Get them to higher ground
The floodwater's rising,
We're Canaan bound

Bruce Springsteen, „Rocky Ground“



hinhören

Ende des letzten Millenniums lebten meine Frau und ich für ein Jahr in London. Es war auf dem Höhepunkt der BSE-Krise. Die Älteren erinnern sich sicher noch: Vor allem in Großbritannien trat eine mysteriöse Viehkrankheit auf, die zuerst Schafe, später aber vor allem Kühe betraf. Die von ihr befallenen Tiere verhielten sich völlig unnatürlich und verendeten schließlich qualvoll. Obduktionen ergaben, dass sich ihr Gehirn zersetzt hatte. Was vorher graue Zellen gewesen waren, war nun nur noch eine breiige Masse. Noch gruseliger war freilich die Tatsache, dass eine ähnliche Erkrankung auch unter Menschen existierte, dort Kreuzfeld-Jakob-Krankheit genannt.

Die Europäische Union verhängte daraufhin ein Importverbot für britisches Rindfleisch, was auf der Insel gar nicht gut ankam. Jeden Tag konnte man im englischen Fernsehen britische Landwirtschaftsexperten und Politiker sehen, die versicherten, das Fleisch sei vollkommen unbedenklich und die Reaktion der EU völlig überzogen. Manche

gingen sogar so weit, sich beim Essen von saftigen Steaks filmen zu lassen. Ja, das Essen von Fleisch wurde solch ein patriotischer Akt, dass die Fast-foodkette McDonald's einen massiven Umsatzeinbruch erlitt, nachdem sie in einer Anzeigenkampagne verkündet hatte, man verwende seit jeher für die Burger ausschließlich argentinisches Rindfleisch. Bei Burger King, der im Gegenzug verlauten ließ, man sei nun auf britisches Rindfleisch umgestiegen, gingen dagegen die Umsätze in die Höhe.

Auf dem Höhepunkt der BSE-Krise lebten meine Frau und ich für ein Jahr in London.

Und dazwischen waren wir als Deutsche, die einerseits der Gefahren einschätzung der EU-Kommission im Grunde Glauben schenken – schließlich gab es in Großbritannien tatsächlich mehr Fälle einer neuen Form der Kreuzfeld-Jakob-Krankheit als auf dem Kontinent –, andererseits aber nun einmal in der Hauptstadt des Vereinigten Königreiches wohnten. Eine typische Begegnung mit englischen Freunden verlief denn auch in etwa so:

- Freund/Freundin:** Hey, wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen! Wie geht es euch denn so? Habt ihr euch hier gut eingelebt?
- Wir:** Ja sehr, uns gefällt es hier sehr gut.

Freund/Freundin: Bitte, was habt ihr gesagt? Hier ist es so laut und hektisch. Am besten treffen wir uns einfach mal in Ruhe. Hättet ihr Lust, am Wochenende zum Essen vorbeizukommen?

Und wenn dann das Wochenende da war, zauberten die entsprechenden Freunde ein typisch englisches Menü hervor. Es bestand im Wesentlichen darin, dass man den gesamten Inhalt eines Kühlschranks ungewürzt in eine Auflaufform tat und für ungefähr drei Stunden in den Backofen schob. Das Ganze wurde dann auf einem Teller in Gravy, einer beigefarbenen, relativ geschmacksneutralen Soße geradezu ertränkt.

Freund/Freundin *(uns die Teller vor die Nase stellend):* Ich habe heute zufällig Rindfleisch gemacht. Das ist doch okay für euch, oder?

Tja, was soll man da sagen? Wenn das Zeug infiziert war, hätten wir noch drei bis vier Jahre bis zum Ausbruch der Krankheit, vielleicht auch länger. In jedem Fall wären es aber nur ein paar Sekunden, bis unsere Freunde richtig sauer auf die Arroganz der Kontinentaleuropäer werden wür-

*Es braucht nicht viel,
um einen Engländer
auf Europa sauer wer-
den zu lassen.*



den, wenn wir das Essen verweigerten. Und man braucht wirklich nicht viel, um einen Engländer auf Europa sauer werden zu lassen. Ein guter Grundstock dazu ist immer vorhanden.

Was dabei nie thematisiert wurde, war die Tatsache, dass die ganze BSE-Problematik daher rührte, dass man Schafe und Rinder mit Tiermehl fütterte, also zu Trockenmehl verarbeiteten Schlachtabfällen. Vegetarier wurden damit nicht nur zu Fleischfressern, sondern unter Umständen sogar zu Kannibalen. Man hätte also die weitere Ausbreitung der Seuche sofort stoppen können, indem man einfach kein Tiermehl mehr verfütterte. Aber das war offensichtlich nicht möglich, weder in Großbritannien noch auf dem Kontinent. Selbst die regelmäßig im Fernsehen gezeigten Bilder von riesigen Tierkadaverbergen, die zum Verbrennen mit Gabelstaplern und Baggern zusammengeschoben wurden, führten hier zu keinem Umdenken. Mittlerweile ist die Krise vorbei und vergessen. Aber Tiermehl wird noch immer verfüttert.

Vielleicht war das die Zeit, in der uns zum ersten Mal auffiel, dass etwas grundfalsch ist an der Art, wie wir leben. Jedenfalls hat es uns hellhörig werden lassen. Das ist ja ein seltsames Phänomen. Während man recht einfach die Augen verschließen kann, geht das mit den Ohren überhaupt nicht.

Man bekommt Dinge mit, ob man nun will oder nicht. Und das haben wir. In den Jahren danach gab es ja noch diverse andere Lebensmittelskandale. Ich kann sie nicht mehr alle aufzählen, weiß aber noch sehr gut, dass sich unser Fleischkonsum regelmäßig fundamental geändert hat. Zuerst haben wir Rindfleisch gemieden, als dann aber Dioxin im Schweinefleisch gefunden wurde, war Rindfleisch plötzlich wieder in Ordnung, vor allem, weil Geflügel ja bekanntlich besonders mit Antibiotika belastet ist. Vielleicht ist das der Grund, warum Hühnersuppe so gut gegen Erkältung ist.

Während der BSE-Krise fiel uns zum ersten Mal auf, dass etwas grundfalsch ist an der Art, wie wir leben.

Die Geschichte mit dem Schweinefleisch war auch so etwas, wo wir nicht hinsehen wollten, aber hinhören mussten. Irgendwer in Norddeutschland (wer, wird ja gern verschwiegen, um nicht den Produktionsstandort als solchen zu gefährden) hatte offensichtlich Industrieabfälle an Schweine verfüttert. Das an sich war anscheinend gar nicht so schlimm, sondern gängige Praxis. Nur diesmal hatte es einer zu weit getrieben, denn nun waren mit Dioxin belastete Industriefette dabei gewesen, die eigentlich zur Entsorgung vorgesehen waren.

Das erinnert ein bisschen an die immer wiederkehrenden Gammelfleischskandale, wo verdorbene Schlachtabfälle feingemahlen und gut gewürzt an Schnellimbisse verkauft wurden. Als ich noch

ein Kind war, tadelte mich meine Oma immer, wenn ich ein Stück zu fettiges Fleisch auf dem Teller liegen ließ. In der armen Zeit nach dem Krieg hätten sie schließlich alles gegessen. Mittlerweile fürchte ich, dass ich derjenige bin, der wirklich alles isst, sogar Hufe, Fell und Knochen. Und das Ganze überbacken mit einem Algenextrakt, das auf den verheißungsvollen Namen „Analogkäse“ hört.

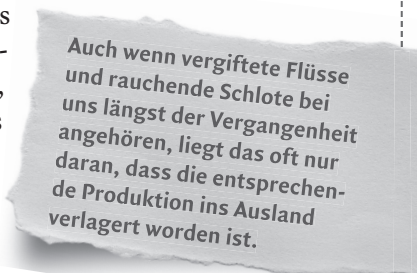
Wie gesagt, ich weiß nicht mehr genau, wann bei uns alles angefangen hat. Es war vielleicht ein bisschen so wie bei anderen Bekehrungen auch. Im Nachhinein sieht man die Linien, die dorthin geführt haben. Davor jedoch erscheinen sie einem wie unzusammenhängende Zufälle, bis man eines Tages aufwacht und weiß, dass man so nicht mehr weiterleben möchte. So war es jedenfalls bei uns. Es war nicht der eine Skandal, der das Fass zum Überlaufen brachte. Es war eher die Selbstverständlichkeit, mit der solche Skandale auftraten, und der alltägliche Wahnsinn, den sie enthüllten. Dinge wie die Tatsache, dass die meisten produzierten Antibiotika in der Tiermast enden. Oder dass Pflanzenfresser längst keine mehr sind. Oder dass Industrieabfälle im Futtertrog landen.

Und mit dem Essen hört es ja nicht auf. Auch wenn vergiftete



Flüsse und rauchende Schloten bei uns längst der Vergangenheit angehören, liegt das doch oft nur daran, dass die entsprechende Produktion ins Ausland verlagert worden ist, in Gegenden, wo man sie von hier aus im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr sieht. Aber man hört trotzdem immer noch genug, um sich ein Bild machen zu können. Etwa von Kriegen in Afrika, die um für die Handyproduktion nötige Rohstoffe geführt werden. Oder von Regionen in China, in denen „seltene Erden“ gefördert werden, für die Chipproduktion unerlässliche Metalle, die eigentlich gar nicht so selten sind, wie der Name vermuten lässt. Sie werden in Europa nur nicht gefördert, weil man sie allein mit einem enorm giftigen Chemiecocktail aus dem Boden spülen kann, was dank unserer Umweltauflagen zu hohen Produktionskosten führen würde. In China dagegen werden sie recht günstig aus der Erde geholt. Man ahnt, warum ausländische Journalisten die entsprechenden Gegenden nicht betreten dürfen.

Dazu kommen die Bilder. Bilder von einer brennenden Textilfabrik in Pakistan oder Bangladesch, wo viele Arbeiterinnen aufgrund verschlossener Notausgänge im Feuer umkamen. Bilder von end-



Auch wenn vergiftete Flüsse und rauchende Schloten bei uns längst der Vergangenheit angehören, liegt das oft nur daran, dass die entsprechende Produktion ins Ausland verlagert worden ist.

losen Bändern in einer Fabrik in einer Sonderwirtschaftszone in China, in der praktisch die gesamte Glitzerwelt unserer Unterhaltungshardware hergestellt wird – Computer, Spielekonsolen, Handys, Tablet-PCs. Bilder von Kindern in Indien, die in Steinbrüchen arbeiten, um das Pflaster für unsere öffentlichen Plätze herzustellen. Auch da fällt es schwer, die Augen zu verschließen.

Es fällt schwer, die Augen zu verschließen, wenn Kinder in Indien in Steinbrüchen arbeiten, um das Pflaster für unsere öffentlichen Plätze herzustellen.

Wer genau hinsieht, entdeckt die Auswirkungen auch bei uns: Wie kann ein Teppich in einem schwedischen Möbelhaus weniger als zehn Euro kosten? Wie ist es möglich, eine komplette Garderobe, also T-Shirt, Hose, Unterwäsche und Jacke, bei einem Klamottendiscouter für unter dreißig Euro zu erwerben? Warum ist so viel elektronisches Spielzeug so billig, dass es Comiczeitschriften als Gimmick und Fastfoodketten als Dreingabe für ihre Kidsmenüs praktisch verschenken können? Dass hier vieles nicht mit rechten Dingen zugeht, sondern auf nackter Ausbeutung und hemmungsloser Umweltzerstörung aufbaut, kann man doch kaum leugnen, selbst wenn es schwerfällt, diesen Verdacht bei einem einzelnen Produkt zu erhärten, weil dazu die Herstellungswege zu verschleiert sind.

Eines Tages hatten wir jedenfalls genug vom bloßen Unwohlsein. Wir wollten da nicht mehr

mitmachen. Als Familie haben wir uns deshalb entschlossen, unseren Lebensstil zu überdenken und dort grundlegend zu ändern, wo es nötig ist. Dabei wollten wir uns von Anfang an an drei Prinzipien orientieren: Zum einen wollten wir, wo es irgend geht, Umweltzerstörung und Ausbeutung vermeiden. Das ist an sich schon schwer genug, weil wir ja in einem System leben, in dem beides zum Lebensstil dazugehört.

Eines Tages hatten wir genug vom bloßen Unwohlsein. Wir wollten da nicht mehr mitmachen.

Gleichzeitig wollten wir aber nicht ganz aussteigen – nicht, weil wir das nicht wenigstens kurzzeitig in Erwägung gezogen hätten, sondern weil wir einen Lebensstil leben wollten, den andere ebenfalls übernehmen können. Ein Achtzig-Millionen-Volk in einer Industriegesellschaft kann jedoch nicht einfach zu einer vorindustriellen landwirtschaftlichen Selbstversorgung übergehen. In vielen Bereichen würde das ja auch keinen Sinn machen. Niemand möchte etwa auf die Erregenschaften der modernen Medizin oder viele technische Hilfsmittel verzichten. Deshalb bringt die Verteufelung der Moderne überhaupt nichts. Es geht vielmehr darum, in ihr so zu leben, dass sie insgesamt auf besseren Füßen steht.

Damit aber sind wir beim dritten Prinzip, von dem wir uns leiten lassen wollten: Wir wollten uns die ganze Zeit über selbst beobachten, was

der notwendige Verzicht mit uns macht, wollten erkennen, warum wir konsumieren, was wir mit den Dingen verbinden, um dort, wo es nötig ist, etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Das Ganze war und ist also ein Experiment, eine Reise, in der wir noch längst nicht am Ziel sind. Allerdings gibt es schon genügend Erfahrungen, über die ich hier berichten kann.